

Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

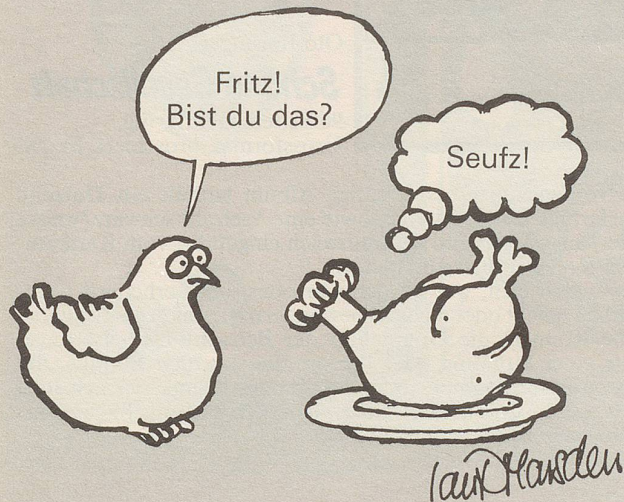
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Sie im Restaurant zu ihm: «Was, du als Vegetarier nimmsch Hasepfäffer?» Worauf er: «Dasch nu d'Revanche, will mer die Chöge immer de Salat im Garte ewäggrässed.»

Mama, Roberts Mutter lässt fragen, ob wir und unsere Kameraden heute bei dir spielen dürfen. Sie hat ihre Nerventropfen verlegt.»



Er seufzt: «Seinzig, wo hür i däre Wonig schlanker wird, isch der Abriisskaländer.»

Ungewöhnlicher Frauenwunsch: «Ich wollte, ich wäre ein Fernsehapparat. Dann würde mein Mann mich auch so häufig und so fasziniert anschauen.»

Der Taschendieb zu einem Kollegen: «Mit wäm häsch au vorig diskutiert am Egge?»

«Ich mues gschwind luege, es hät sicher e Visitecharte i sinere Brieftäsche.»

Vater zum Junior: «Warum Rollmöpfe Rollmöpfe heissen? Du fragst aber komisch. Erstens sehen Rollmöpfe wie Rollmöpfe aus, zweitens riechen sie wie Rollmöpfe, drittens schmecken sie wie Rollmöpfe, und viertens werden sie serviert wie Rollmöpfe. Warum also sollen Rollmöpfe nicht Rollmöpfe heissen?»

Was sein Vater von Beruf sei, will der Lehrer von einem Schüler wissen. «Dienstmann», sagt dieser und verzieht das Gesicht zum Heulen.

Lehrer: «Das ist doch ein ehrenwerter Beruf, da gibt's doch nichts zu weinen.» Bub: «Nein, aber die Mutter hat seine Nummer vergessen!»

Übrigens, ganz beiläufig: Es heisst immer, man solle Dienstmänner nicht ärgern. Sie seien sehr nachtragend ...

Die unglücklich dreinschauende Hausfrau in der Metzgerei: «Bitte, geben Sie mir etwas, das nicht anbrennt!»

Und, etwas abgenommen in den Ferien? «Ganz minim. Meinen beiden Zimmernachbarn in der Pension sieben Franken beim Jassen.»

Der Schlusspunkt

Eine Sardine ist ein Walfisch nach Abzug der Steuern.

Blasius

D Stadt dury

Was i sage wott und brichte, blybt – i gspyr – im glyche Glais. Kunnts mi a, e Värsliz dichte, lauft der Pegasus im Kraiss.

Lauf in altvertraute Spure dur my Haimetstadt am Rhy, iber Blätz, um Dor und Muure, mängi alti Gass dury.

Und us Wälle, Stai und Zinne kunnt mer Melody und Värs. Stergger gspyr in mer inne Fraid und Sorge, Scheens und Schwärs.

Mängmool frylig drybts mi uuse, sloggt mi d Wält uff Schritt und Drit, loss der Wind um d Ohre suuse ... Liislig goht e Haimweh mit.

No der Stadt, de Dirm und Stäge, non em Rhy, so braut und wyt, no der Stilli, non em Säge, wo halt im Dehaim-sy lyt.

Meegen andri Gscheiters plane! sScheensch, wo s Läbe mir het gspart, hani derfe gseh und ahne uff der glaine Stadtrundfahrt.

Uff em Pegasus im Sattel gits kuum Wäg, won i nit weiss. Was i schryb, gscheht ohni Grattel, haimelig und ... haimlifaiss.

Aufgetackelt

Ach du meine Güte, sagte Herr Prochaska, der sich eifrig bemühte (er sagte «bemiete»), die deutsche Sprache zu lernen – die Grammatik ist schon schwer genug, aber dazu kommt noch die Orthographie – und die lerne ich nie. Wir können das dem Herrn Prochaska nachfühlen, denn auch die überaus gediegene Seldwyler Weltzeitung entgleiste kürzlich in ihrer Wirtschaftsrubrik beträchtlich – sie schrieb: «aufgetackelt» – und das fiel sogar unserem Herrn Prochaska auf, weil er zufällig den Fehler gemacht hatte, Dakel statt Dackel zu schreiben, was ihm sein Lehrer damit klarzumachen versuchte, dass es ein Makel sei, Dakel oder Tackelage zu schreiben und dass es darüber hinaus ein Debakel (ohne c vor dem k) wäre, von einem eckelhaften Kerl zu sprechen. Dazu müsste man nicht

extra das Orakel – pardon: Orakel von Delphi bemühen.

Was dem Herrn Prochaska so zu schaffen macht, ist die Problematik der Aussprache – nie hätte er vermutet, dass Tabak kein c benötigt, während doch eine andere Sprache gleich deren zwei verwendet: Tobacco! So rekelte sich Herr Prochaska, nahm sein Monokel aus dem Auge und spähte in den Kühlschranks, wo er noch ein Stück Pökelfleisch vermutete. Danach suchte er in seinem Lexikon die Bedeutung von Tabernakel, Tentakel und «gegen den Stachel löken» – dann verlor er endgültig seine Geduld – er, der nur ein einziges Zitat aus dem «Götz von Berlichingen» kannte, bediente sich dessen in seiner gemässigten Form, stiess aber dabei auf ein weiteres Problem: Hat ein Schiff ein Leck mit oder ohne ck – und warum? Puck